



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)

134 (19.3.1928) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-345228](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-345228)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Besondere: In Mannheim u. Umgebung rei ins Haus oder durch die Post monatlich 10.- M. 2.50 ohne Bestellgeld. Bei erst. Kündigung bei wirtschaftlichen Verhältnissen Nachforderung vorbehalten. Postbestellkonto 17500 Karlsruhe Haupt-Postamtstelle 2. Haupt-Postamtstelle R. 1. 4. 6. (Bismarckhaus) Geschäfts-Verbindungen: Waldstraße 6. Schloßgarten 19. 20. u. Meerfeldstraße 14. Telegramm-Adresse: General-Anzeiger Mannheim. Erscheinungsort: 12 mal. Fernsprecher: 2494, 2495, 2496, 2497 u. 2498

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einh. Kolonnenzeile für 10 Tage. Anzeigen 0,40 M. 10 Kolonnen 3.-4 M. 10 Kolonnen-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Vorkauf für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewinne, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechnen zu keinen Ermäßigungen für ausgefallene od. beschränkte Ausgaben aber für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Geschäftsabend 11 Uhr.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Neue Auslandsanleihen für die Städte

Die Wechselwirkung zwischen Stadtanleihen und Stadtaufträgen

Der neueste Stand der Dinge

□ Berlin, 19. März. (Von unserem Berliner Büro.) Zu dem Thema Auslandsanleihen der Städte, erfahren wir noch von sehr unterrichteter Seite: Man kann wohl sagen: Die Auslandsanleihen für die Kommunen begannen eine greifbare Gestalt anzunehmen. Es wäre nun verfehlt zu glauben, daß nun schon in wenigen Wochen die Städte Ausschütten auf Auslandsanleihen abzuschießen, so schnell schiefen die Preußen denn doch nicht. Es wird wohl noch einige Zeit dauern bis sie am Ziel ihrer Wünsche. Es sind immer noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Dennoch kann man wohl sagen, daß noch vor den Neuwahlen die eine oder andere Anleihe perfekt werden wird.

Man wird sich erinnern, daß das Reichsfinanzministerium und die Reichsbank lebhaftes Interesse verspürten, die Zulassung von Auslandsanleihen mit einer Einschränkung des Selbstbestimmungsrechtes der Kommunen und einer Verstärkung des Aufsichtrechtes der Regierung zu verbinden. Damit wäre das Genehmigungsverfahren noch mehr bürokratisiert worden, als es schon heute ist. Unter dem Eindruck der starken Einmütigkeit der großen und kleinen Kommunen scheint diese Ansicht jetzt fallen gelassen zu sein. Mitgewirkt wird wohl auch haben, daß in den Kreisen der Wirtschaft selber ein bemerkenswerter Umschwung sich vollzogen hat. Man hat unter anderem, wie auf der letzten Generalkonferenz des Siemenskonzerns wahrzunehmen war, auch in den Kreisen der Wirtschaft zu erfinden begonnen, daß die Beschränkung der Stadtanleihen sich unmittelbar auch in einer Beschränkung der Stadtaufträge sich auswirken muß und sich tatsächlich auch ausgewirkt hat. Dies wird dann wohl zu einer Revision der Auffassungen in den leitenden Wirtschaftskreisen geführt haben.

Am die Rentenbank-Kreditanstalt

□ Berlin, 19. März. (Von unserem Berliner Büro.) Eine sehr umstrittene Frage bildet noch immer die der Forderung des Status der Rentenbank-Kreditanstalt. Auf der einen Seite befürchtet man, die Umstellung, wie sie die Deutschnationalen beabsichtigen, werde in der Praxis nur Folie haben, daß die Rentenbank-Kreditanstalt an einem Konkurrenzunternehmen der Preussischen Bank werde. Am 28. März ist die Beratung dieses Gegenstandes vom Reichsrat vor der Tagesordnung abgesetzt worden. Anwaltschaft konnte noch immer keine Einlassung erstatten. Der Reichsrat wird sich nunmehr nochmals am Mittwoch mit der Angelegenheit befassen.

Aus dem Haushaltsausschuß

□ Berlin, 19. März. (Von unserem Berliner Büro.) Der Haushaltsausschuß des Reichstages hatte als ersten Punkt auf seine heutige Tagesordnung nochmals den Gesetzentwurf über die Festsetzung eines Nachtragsbudgets für das Rechnungsjahr 1927 abgelehnt und zwar besonders die Bestimmungen des dazu gehörigen Haushaltsgesetzes, zur Reduktion der in industriellen Betrieben in besonders gefährdeten Grenzgebieten Garantien bis zu 12 Millionen Reichsmark zu übernehmen. Dazu lag ein Antrag vor, diese Summe um 4 Millionen zu erhöhen. Da die Antragsteller nicht anwesend waren, wurde die Beratung dieses Punktes zunächst zurückgestellt.

Es folgte die Beratung des Haushaltsgesetzes für 1928 und der dazu vorliegenden Positionen.

Vorsitzender Abg. Deimann (Soa.) stellte mit, daß der Reichsrat Beendigung der Arbeit bis Mittwoch fordere. Anschließendes beschloß der Aussch. die Besprechung der Nachtragsanträge auf Dienstag zu verschieben.

Anschließend sind die Antragsteller zum ersten Punkt der Tagesordnung erschienen. Mit großer Mehrheit wird die dort geforderte Garantie von 12 auf 16 Millionen erhöht. Bei der allgemeinen Erörterung über den Haushaltsetat 1928, die sich zunächst mit dem Etatgesetz beschäftigt, erklärt Abg. Steinkopf (Soa.), die Regierung habe die Vorparagrafen, die sie zu den Entschlüssen des Reichstages abgeben habe, nicht einseitig, namentlich was die Verhältnisse in der Industrie anlangt. Er sei daher mit der Beratung dieser Frage im Unterhaushaus einverstanden. Es dürften aber keine Parteien in diesem Unterhaushaus „ausbrechen“. Abg. Morath (D. Vp.) tragt, ob die Dienstauswandsentschuldungen an Minister, Staatssekretäre und Ministerialdirektoren, die die preussische Regierung beantragt haben soll, abgelehnt würden. Abg. Schulz-Steck (Dem.) fordert namens seiner Fraktion die Durchsicht der angeführten Entschuldungen. Er sei nicht sämtlich erledigt seien, werde seine Fraktion die Ministerialentschlüsse, vermutlich auch die Dienstauswandsentschuldungen, ablehnen. Dann müßte eben noch ein Nachtragsetat 1928 kommen. Abg. Schmidt-Stettin (Dnl.) fordert, daß unbedingt ein neuer Stellenplan sofort dem neuen Reichstag im Juni vorzulegen und sofort erledigt werden müsse. Die Beratung wird nach kurzer Debatte geschlossen.

Der Reichsfinanzminister Dr. Koller erscheint im Saal. Auf Vorfragen des Vorsitzenden wird beschlossen, die Erklärung des Finanzministers in der Sitzung des Unterhaushauses entgegenzunehmen.

Deutsch-russische Räffel

Von Richard Vahr

Es ist eines der seltsamsten volkspädagogischen Räffel, aber es ist so: an Rußland hängt, nach Rußland drängt doch alles. Wann immer das russische Kapitel bei und einmal aufgeschlagen wird, gibt es, von kleinen Nuancen abgesehen, eine geschlossene und einheitliche öffentliche Meinung. Höchstenfalls man bei der Sozialdemokratie, die aus ihrer räumlichen und persönlichen Nähe härter als wir Bürgerlichen die kommunistische Entwicklung zu übersehen vermag und die verhängnisvollen Wirkungen, die der rollende und wühlende russische Kubel hat, ab und zu einer realistischen Auffassung beugeget. Allen anderen bleibt Rußland die große Hoffnung und das Reich der unbegrenzten Möglichkeiten. Diese Hoffnung ist im einzelnen verschiedenartig geartet und hat bei den Deutschnationalen und den Völklichen selbstverständlich einen anderen Inhalt und andere Beweggründe als bei den rauen Pensionären des Kommunens auf der äußersten Linken. Aber in der Sache selber stimmen sie doch merkwürdig überein. Rußland pfiehgast zu behandeln, der „großen Gemeinamkeiten“ zu gedenken, die uns angeblich auch der Sowjetunion dauernd verbänden, gilt schließlich als jeder antenpolitischen Weisheit letzter Schluß. Auch die bisweilen recht herben Erfahrungen, die wir seit dem Zusammenbruch in und mit Rußland sammeln konnten, die wirtschaftlichen wie die politischen, haben dieses günstige Vorurteil nicht zu erschüttern vermocht. Es ist da ein wenig wie mit den launlichen Sphingens: überdauern Krieg und Frieden und vergießen kein Gesicht.

In der Tat: wir haben mit Rußland schon allerhand Erfahrungen gemacht. Da war die Geschichte von den beiden tumbeuden Studenten, denen man von der Tische Daumen schrauben anlegte und die erst freigegeben wurden, als wir dafür einen vor dem Reichsgericht überweisenen Schwerverbrecher hohelwirtscher Züchtung laufen ließen. Da war, noch im Inflationszeitalter, die andere Affäre mit den russischen sogenannten Handelsvertretungen, die sich bei näherer Betrachtung als Spionage- und Wählgentrals erwiesen und denen wir dann doch kein Haar krümmten. Das eine Nestor wollte aufschlagen, das andere nicht. Schließlich blieb dann alles, wie nach der von Fritz Reuter beschriebenen medienbürgerlichen Revolution, „im Oden“. Wir lebten nun einmal laut Kapallo, in Freundschaft, nahezu in herzlichem Einvernehmen mit Moskau. Das genügt. Zwar hörte dieses uns innig angelegene Moskau all die Zeit über nicht auf, die Zandoberräter und berufsmäßigen Saboteure des Staats bei uns zu besolden und anzuseuern. Mühte sich wohl auch zwischen durch darum, nachdem es schon einmal das Haus und über dem Kopf angezündet hatte, das menschenfreundliche Wert zu wiederholen. Doch alte Liebe braucht darum noch nicht zu rotten. Wir hatten einen Vertrag, wir schloßen, nach Socorno, noch einen zweiten mit den Russen. Und warfen, um Freundschaft und Gefühle zu vertiefen, noch einen Dreihundertmillionen-Kredit hinterdrein.

Bei der Betrachtung dieser russischen Dinge verfallen Regierende wie Regierte bei uns eben immer wieder in denselben Denkfehler. Die Sowjetunion ist kein Staat wie andere und kann, schon nach dem ganzen theoretischen Aufbau, der sie trägt, niemals zu einer „befreundeten Macht“ werden. Sie kennt kein Staatsbürgerrecht und anerkennt keines. Jeder fremdgeborene Proletarier, der zufällig oder vorübergehend in ihren Grenzen weilt, wird ihr zum Volksbürger. Alle Proletarier der bewohnten Erde, soweit sie dem Kommunismus sich ergaben, gelten ihr als Unterthanen, denen das Gesetz des Handels vorzuschreiben sie für ihr Recht hält. Immer mit dem Ziel auf die Weltrevolution und in der festen Absicht, jede Gelegenheit rücksichtslos auszunutzen, die an dieses Ziel heranzuführen vermöchte. Wer sich das einmal klar zu machen vermag, hat, lächelt über die Naivität, die sich einredet, auf Staatsverträge mit den Sowjets irgendeine Politik und gar eine solche auf lange Sicht gründen zu können. Die Hoffnung aber, durch Behutsamkeit, Weisheit und sage Höflichkeit sich deren Wohlwollen zu erringen, ist vollends auf Sand gebaut. Das sind Requiriten aus der bürgerlichen Welt. Das bolschewistische Ethos, sofern es eines gibt, bleibt gegen sie unempfindlich.

Erst neuerdings, angefaßt der großen, gar nicht mehr wegzuschminkelnden Russenpeite, ist man bei uns etwas skeptischer geworden. Mir wird berichtet: als Herr Scheinmann oder Herr Schleifer, irgendeiner von den russischen Handelsbelegierten, bei den immer noch schwebenden Berliner Besprechungen schließlich mit einem neuen langen Wunschzettel herandrückte (als Kaufpreis für eine einigermaßen wohlwollende Behandlung deutscher Wirtschaft in Rußland), erwiderte einer der deutschen Unterhändler höflich, aber präzis: zur Charakterisierung dieser Forderungen kenne die diplomatische Sprache nur einen Ausdruck: Chuzdel

Jetzt zerbrechen wir uns die Köpfe, warum die Russen wohl so wider allen Zweck und Verstand gegen deutsche Industriellebeamte, die sie doch selber ins Land riefen, vorgegangen sind. Vergebliche Mühe. Wie oft haben wir am Schreibtisch uns verrechnet, daß unter dem gebieterischen Zwang von Natur und Umständen Rußland und Deutschland aufeinander angewiesen blieben. Das Sowjetregime folgt — auch im Politischen und Psychologischen — eigenen Gesetzen und anders als sonst im Menschenspielen muß sich ihm die Welt. Dies System braucht, wenn es auf die Länge sich an der Macht erhalten will, die Weltrevolution und wer sich einbildet, durch Verträge, Verhandeln und weiche Salben es entgessen zu können, stinkt an die Praxi, durch Beziehungen aus lausendundeiner Nacht den

Deutscher Protest gegen Ismet Pascha

(Von unserem Konstantinopeler Vertreter)

Wie in den verschiedenen Berichten über den immer noch im Gange befindlichen Ministerprozeß in Angora schon mehrfach bemerkt wurde, hat der türkische Ministerpräsident Ismet Pascha sich in der Erregung des ganzen, allmählich zu einem schweren innerpolitischen Kampf sich gehaltenden Streit verwickelt lassen, auf Grund völlig abwegiger Informationen zu höchst ungeschöner Angriffen gegen die Lieferanten des Goeben-Docks, die deutsche Firma Hender in Lübeck, persönlich und öffentlich zu richten. Es war auch hier beklagt worden, daß von amtlicher deutscher Seite nicht sofort energisch dagegen Einspruch erhoben worden war. Das ist nun inzwischen von der Firma Hender geschieden: Der nicht miszuverstehende, von ihr an den Ministerpräsident Ismet Pascha direkt gerichtete und von der Konstantinopeler amtlichen deutschen Vertretung kräftig unterstützte Protest wird hoffentlich Ismet Pascha eines Besseren belehrt haben. Immerhin muß hier noch einmal diese Sache klar gelegt werden, denn es geht um die Ehre der angesehenen deutschen Firma, zugleich aber auch um die Ehre der deutschen Wirtschaft überhaupt. Und es muß uns mehr auf die Sache zurückgegangen werden, weil in unglücklicher Dreifachheit, um keinen noch kräftigeren Ausdruck zu wählen, der Vorsitzende des parlamentarischen Untersuchungsausschusses Junus Nady, nachdem dieser Aussch. die Sache an den Staatsgerichtshof abgegeben hatte, in seinen Zeitungen „Republique“ und „Schumburiet“ sogar den Vorwurf erhoben hatte, Hender hätte selbst die Einbindung sabotiert, um die Reparatur der „Goeben“ durch die französische Werft von St. Nazaire zu verhindern.

Das ganze Vorgehen, wie es teils durch die unüberlegten Äußerungen Ismet Paschas, teils und noch mehr aber durch die Hebe Junus Nady aufgebracht worden war, ist im Prozess Kialik zusammengebrochen. Engländer, deutsche und türkische Sachverständige haben übereinstimmend ausgesagt, daß das Dock durchaus einwandfrei und erklaffig erbaut ist, daß das Unglück beim Einbinden lediglich durch einen Fehler bei der Einbindung, nämlich von Hender, sondern von türkischen Marineministerium direkt bezuziehene Mannes bei der Auspumpung des Docks verursacht ist; und das ergibt sich so schon aus dem Umstand, daß das Dock jetzt schon seit 6 Monaten die „Goeben“ trägt, ohne daß sich auch nur die geringsten Schwierigkeiten ergeben haben.

Um einzelnen kann noch Folgendes bemerkt werden. Als die T. A. - an die Henderwerke machte wegen der

Lieferung eines Docks, da schlugen diese ihr ein anderes System vor, das speziell für die „Goeben“ gedacht war. Das Marineministerium lehnte aber ab, es zog das aus drei Kammern bestehende vor, weil es universeller war und daher auch später für die Reparatur anderer Schiffe benutzt werden konnte. Das gelesene Dock hat die Henderwerke mit der Montage über 3 Millionen Mark gekostet, während die Türkei nur 4,5 Millionen Mark dafür gezahlt hat. Als das Dock dann durch den Unfall havariert war, hat Hender der türkischen Regierung die Reparatur auf eigene Kosten angeboten, die Türkei hat das angenommen, und so hat Hender nochmals 1,5 Millionen Mark Kosten gehabt. Und da wagt Junus Nady zu behaupten, Hender hätte die Havarie absichtlich herbeigeführt, absichtlich nochmals 1,5 Millionen Mark zum Fenster hinausgeworfen. Es gehört schon die dreifache Verantwortungslastigkeit des Vorwurfs Junus Nady dazu, der Welt solche Märchen anzubringen. Bei dem Unfall selbst hatte Hender das Kommando auf der „Goeben“ an den vom Marineministerium berufenen Sachverständigen abgegeben, also mit den Einbindungsarbeiten gar nichts zu tun. Wenn die Stützen im Dock infolge falscher Auspumpung und daher falscher Belastungsverteilung abgebrochen sind, so war das der Fehler des Sachverständigen, der die Stützen entsprechend der wechselnden Belastung hätte verrücken müssen, das aber versäumt hat. Dadurch allein ist das ganze Unglück nach der Ansicht der oben genannten Sachverständigen eingetreten. Wenn der angeklagte Minister Nady in seiner Verteidigung gesagt hat, er hätte durch die Behinderung des Henderdocks dem türkischen Staat Millionen erspart, so hat er durchaus recht, denn keine Firma der Welt hätte ein solches Dock auch nur zu einem annähernd so niedrigen Preis liefern können.

Was bisher an der Todangelegenheit gegen den angeklagten Minister vorgebracht worden ist, ist nämlich in sich zusammengebrochen; das Hauptgewicht der Anklage gründet sich denn auch jetzt nur auf die Forderung des Vertrags mit der französischen Werft St. Nazaire, und man hat durch die türkische Bottschaft in Paris um Auslagen von dieser ersucht. Ob man sie erhält, so daß man Tusan verurteilen kann, erscheint zweifelhaft. Langen die Auslagen nicht dazu aus, so entsteht eine sehr schwere Belastung des jetzigen Kabinetts. Was dann?

* Braun hat doch auf die spanische Würde verzichtet. Die Meldung, wonach der preussische Ministerpräsident Braun die Würde eines Abgängerbergs angenommen habe, wird amtlich dementiert. Braun hat den ihm angebotenen Degen abgelehnt.

springebereiten wilden Jäger zu zähmen. Unsere ganze Ostpolitik mit ihren zahlreichen und sehr bedeutlichen Opfern und ihrer beträchtlichen Einnahme der Gemüter gemahnt ein wenig peinlich an das Elend von uns gegen Italien geübte Verfahren, wo es in Berlin lange Politik schien, den Kopf in den Sand zu stecken und einen Bundesgeschäft zu wahren, der in Wahrheit nur noch der Hochposten der Entente war. Wir können und wollen uns keine neuen Feindschaften aufhalsen, sicher nicht. Aber wer immer zu Verhandlungen mit Sowjetrußland übertritt, soll sich gewiß halten, daß er im Ernstfall nichts, aber auch gar nichts von den Verträgen zu erwarten hat. Was der Rätestaat uns eines Tages immer noch bringen mag, liegt auf einem anderen, leider sehr düsteren Feld. Wir haben, scheint mir, genug Proben davon erlebt. Jetzt erziehen wir die Schlichte, die am meisten heraufzubernde. Es wird Zeit, daß wir uns einmal in aller Ruhe überlegen, ob die bisherigen Methoden deutsch-russischer Politik überhaupt noch einen Sinn haben.

Zur heiligen Reichstagsfeier

18. März. (Von unserem Berliner Bots.) Im Reichstag wird heute die Eröffnung der Reichstagskammer der Reichsfinanzministerin fortgesetzt. Die Reichsregierung beschloß bei dieser Gelegenheit eine Erklärung über das Notprogramm abzugeben. Vermutlich wird im Verlaufe der Debatte der Reichsfinanzminister das Wort nehmen.

Die Ingenieur-Verhaftungen in Rußland

Nach den letzten Meldungen aus Moskau sind außer den beiden deutschen Ingenieuren Goldstein und Wagner auch vier russische Ingenieure aus der Haft entlassen worden. Ingesamt lassen sich noch 60 Spezialisten in Haft befinden. Der Prozeß soll angeblich im April stattfinden, nach anderen Meldungen Mitte Mai, und zwar vor dem Moskauer obersten Gericht. Die Haftentlassung Goldsteins soll darauf zurückzuführen sein, daß sein Gesundheitszustand darunter zu sehr gelitten habe. Die Vertreter des politischen Büros, Bydrow und Schwarz, die sich über die Verhaftungen gegen die Ingenieure unterrichtet haben, werden am Montag Stawin und Stalin Bericht erstatten.

Der in Deutschland aus dem Don-Boden eingetroffene Diplomatengeneral Sille berichtet, daß die Verhaftung Goldsteins am 6. März erfolgte. Gründe dafür seien nicht angegeben worden. Goldstein sei auf einem Fuhrwerk abtransportiert worden. Sille erklärte dann noch, daß er persönlich dem heiligen Generalkonsul in Charkow Bericht erstattet und ihm gezeig habe, sofort alles zu tun, um eine freilassende Maßnahme zu erwirken. Sille erzählt weiter, daß die nicht nachgewiesenen deutschen Ingenieure in einem zweifelhaften Prozess in der Haft seien, der aber von den Monteuren der RSW, nach längerer Ausdehnung wurde. Goldstein wird Ende dieser Woche in Berlin erwartet.

Die sowjetrussische Presse polemisiert immer noch gegen die Anschuldigungen der deutschen Presse. Die deutschen Angriffe werden als unbegründet zurückgewiesen. Die offiziellen „Tschernaja“ schreiben u. a., die öffentliche Meinung Rußlands könne sich nicht beirren lassen durch unbedachte Ausfälle der deutschen Presse. Die russische Regierung führe eine solche Politik zum Schutze des Kabelverkehrs. Eine derartige Politik könne nicht mit der Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen kollidieren, solange Macht in Deutschland die Interessen der Sowjetunion mit genügender Aufmerksamkeit und Achtung behandle. Die Wälder werfen der deutschen Regierung vor, daß sie die Verhandlungen mit der russischen Regierung mit Absicht nicht habe zum Abschluß bringen wollen und daß die Verhaftungen der deutschen Ingenieure als Vorwand ausgenutzt seien. In einzelnen Blättern taucht die mehr oder minder verbürgte Behauptung auf, daß die mit Rußland arbeitenden Fuhrwerke durch ein Abkommen oder auch nur durch ein Versteckungsabkommen eine gewisse Einseitigkeit gegen Rußland bilden könnten. Die Protestveranstaltungen in den russischen Vertrieben dauern an, u. a. wurde in einer Veningrader Protestkundgebung freudige Bekämpfung der Verhaftungen gefordert. In allen Versammlungen wurden Angriffe gegen Deutschland wegen des „unbegründeten Abbruchs der Verhandlungen“ erhoben.

Die Genfer Abrüstungsbesprechungen

18. März. (Von unserem eldnen Vertreter.) Heute nacht kurz nach 12 Uhr ist in Genf der türkische Außenminister Tewfik Rifki in die Schweiz eingetroffen. Unter Leitung des Genfer Polizeichefs war am Bahnhof ein starker Polizeischutz organisiert worden. Ein Vertreter der russischen Delegation fand sich am Ausg ein, um die türkische Delegation, die 12 Personen zählt im Namen Vitolinos zu begrüßen. Für heute nachmittag ist eine Erklärung der türkischen Delegation zu erwarten, in der voraussichtlich der Standpunkt der Türkei über die Abrüstungsfrage dargelegt werden wird.

Theater und Musik

Nationaltheater Mannheim „Miguelito“. Die Oper vom tragischen Narren und geistlichen Derrap, erschien gestern wieder im Spielplan, musikalisch von Kapellmeister Schmidmann ein wenig aufbereitet und wenn auch etwas schwer, so doch sehr lieblich, mit dramatischem Reiz wiederzugeben konnte es und möglich war, der Oper zu folgen. Die Bühnengestaltung im ersten Akt in der vorgeschriebenen Art die Vorträge begleiten zu lassen, den dramatisch hingeworbenen Entfaltungsdurch des zweiten treffend herausgearbeitet zu haben, hätten Verdienste dieser Vorstelluna, die an denfalls seit dem letzten sehr gewonnen hat. Dies ist vor allem Sidney als Vize als Tenor der Titelfigur zu nennen, der sich immer mehr den deutschen Zuschauerbedingungen nähert. Der schone Klang seiner Baritonstimme barkeit alle Söden und Tönen des Aushruchs, den Verblüffung Narren und Menschen mit auf den Weg gegeben hat. Die Art im zweiten Akt war gelangweiltlich im Schwellen und Dämpfen der Luft wie in der Akzentuierung eine ungewöhnlich harte und überhebende Leistung, der sich das Duett mit Wida in seiner tiefen Selektion würdig anstöß. Des Narren Todster hat in Wida Lind eine sehr poetische Verkörperung gefunden; geschmackvoll die Künstlerin einen erlebten Geschmack, der im Verein mit dem spürbaren Reiz der Vorbereitung über die beste Art sehr ansprechend hingewirkt. Gelmuth Reugehauer's Derrap, eine kleine kleine Künstlerrolle, hatte sich etwas zu sehr vom eigentlichen Schöngelung beim ersten Preis seiner verführerischen Erfolge entfernt. Dies aber der gewandte Darsteller von früher, den auch das etwas hilflose Arrangement mit der Wida Corano nicht aus der Haltung bringen konnte. Wilhelm Kents's Sparsuche trat bereits im zweiten Akt stark profilirt hervor. Man darf den Wiederholungen der Vorstelluna einen besseren Erfolg wünschen.

Das Berliner Kammertheater erleidet. Das einem Nationaltheater bedürftige kleine Theater an der Bismarckstraße hat in fast dreißig Jahren mauerstet Soldate und zwar vorwiegend russischer Art erlebt. Die erste der von verschiedenen Völkern besetzten Plätze war 1802 die des ehemaligen Schauspielers. Karl Kallmann, der das Haus, in dem es französische Lustspiele und Schänke auführte, nach Berliner Vorbild „Theater“ nannte, während es von 1810-18 als „Deutsches Theater“ in den Händen des von vormaligen Kammertheater erhalten und außerordentlich schändlichen Schauspielers Alfred Hermann, der mit der

Dr. Edener über den neuen S 127

An Velva sprach Dr. Edener über den Ocean-Klun des neuen Luftschiffes L Z 127. Er erklärte unter anderem, daß Klunzanne könne mit dem neuen luftschifflichen Klunzannomotor Strecken bis zu 10 000 Kilometer zurücklegen. Offen bleibt dabei die Frage der Belastung und der Rentabilität. An absehbarer Zeit würden nach der Klunzanne Klunzanne diese beiden Fragen nicht leicht werden können. Das werde davon abhängen, ob es gelänge, die Klunzanne in höchste Luftballone zu bringen, wo sie die doppelte Geschwindigkeit entwickeln könnten. Dann müßte aber dem Motor Luft zueinführen werden, die die gleiche Dichtbarkeit besäße wie unmittelbar auf der Erde. Das die Einwinden gegen die Klunzanne und die Belastungsmöglichkeit anbelangt, so seien die beiden Schlagworte von den Landungschwierigkeiten und dem „Schön-Weiter-Schiff“ nicht mehr ganz aktuell. Der Ankermarkt sei bereits eine wertvolle Erlösbahn. Am Vanden freilich würden immer noch Klunzannebestände bestanden, die in Zukunft nach nationalökonomischen und meteorologischen Gesichtspunkten angesetzt werden müßten. Dann stellte Edener einen

Rentabilitätsplan für die Fahrten nach Süd-Amerika

auf. Die Einnahmen bei jeder Fahrt belägen sich auf 400 000 Mark, die Kosten auf 200 000 Mark, wobei Dr. Edener außerdem noch Abschreibungen für die zweiährige Amortisation des Schiffes, 50 Prozent für Reparaturkosten und hohe Versicherungssummen einzurechnen. Den Einwand, das Luftschiff wäre ein Schön-Weiter-Schiff, verwarf Edener mit dem Hinweis auf die Sturmfahrt des ZR III zu widerlegen.

Zur Klunzanne des neuen Zeppelins wird ein neues Treibgas mit aerischer Explosionsfähigkeit benutzt werden. Nach der Reichslandfahrt des neuen Luftschiffes sollen einige Nordlandfahrten nach Skandinavien unternommen werden. Dann soll dem Problem einer Trans-Ocean-Fahrt näher getreten werden.

Schließlich beschäftigte sich Dr. Edener mit dem Problem eines Fluges um die Erde, dessen Aussehen er als günstig bezeichnete. Noch ungewiß sei, ob das neue Luftschiff einen günstigen Verkehr mit Spanien und Argentinien übernehmen werde. Die Verhandlungen mit der argentinischen Regierung hätten noch zu keinem Ergebnis geführt. Sein Lieblingsplan, so erklärte Dr. Edener zum Schluß, sei der Gedanke an einen künftigen transatlantischen Luftverkehr.

Hebung des U-Bootes S 4

Das vor drei Monaten gesunkene amerikanische U-Boot S 4 ist mit Hilfe von vierzig Leuchtbojen gehoben worden. Die Hebung gelang ohne Zwischenfälle. Als das Boot an der Meeresoberfläche auftauchte, lenkten sich die Flotten an Bord. Dann setzte sich die ganze Flotte in Bewegung und geleitete das Schiff zur Marineverf in Boston, wo das Boot am heutigen Montag geöffnet werden wird. Man glaubt, von den sechs Unglücklichen noch irgendwelche Aufzeichnungen vorzufinden.

Ein politischer Prozeß

Im Berlin begann heute (Montag) der zunächst auf zwei Wochen berechnete Prozeß gegen sieben Kalkreuzler, die bekanntlich sind, im vergangenen Jahre auf dem Bahnhof Viktorienplatz und Trebbin Banditenbanden verübt und sich der gefährlichen Körperverletzung und Verleumdungen schuldig gemacht zu haben. Ingesamt werden 111 Klagen vorgetragen. Bei der Klage von Hiltensow war es in einem Offenbarung zu bestigen Auseinandersetzungen zwischen Kalkreuzlern und Mitgliedern einer kommunistischen Schmalzfabrik gekommen, die schließlich in eine größere Schlägerei auf dem Bahnhof ausartete und eine derartigen Umfang annahm, daß der Verband von einem starken Schutzpolizeigebot reglementiert werden mußte.

Als Hauptzeuge wird der Nationalsozialist Schäfer angegeben, der seit Mai vergangenen Jahres in Unterhuldnachhaft lag. Die Mitglieder der kommunistischen Kampfabteilung sind als Nebenkläger zugelassen. Die Angeklagten haben durchwegs Anfang der 20er Jahre. Schäfer ist als ältester 26 Jahre alt. Er machte bei seiner Vernehmung die Kommunisten für den Zusammenstoß verantwortlich, in dessen Verlauf es zahlreiche Verwundete gegeben hat.

Amanullah reist nach Moskau

Die russische Regierung versichert, daß entgegen aller Demontis der König von Afghanistan im Mai nach Rußland kommen werde, um über die Türkei nach Hause zurückzuführen. Gleichzeitig wird in Moskau erklärt, daß in Afghanistan eine „kleine Revolte“ ausgebrochen sei. Man behauptet in Sowjetrußland, daß nur einseitige Angaben diese Revolte ins Werk gesetzt hätten, um die Hilfe Amanullah nach Moskau zu verleiern.

unvollständigen Wiedergabe vieler literarisch bedeutsamen Stücke von Schönberr, Daxelmann, Studen, Gahlenberg, Weidlich, Jahn, Strindberg, Tolstoj u. a. m. von Erfolg zu Erfolg führt, eine sehr ehrenvolle Rolle im hiesigen Musikleben spielte. Auch Guitas Darstellung, der in dem einen Jahre, da er das hiesige Schauspielhaus leitete, daneben im Deutschen Theater Vorkommnisse gab, verdient es, allerdings unter einiger Einschränkung der höchsten Klasse, dieselbe höhere Stellen nachmalig ausfüllen zu lassen. Seitdem hat das Haus den verdienstlichen Unternehmungen auf durchweg nur kurze Zeit eine Heimstätte, bis vor einigen Jahren die hiesige Verwaltung es in seine Macht nahm und „Kammertheater“ benannte, um darin gewisse in das hiesige Schauspielhaus weniger geeignete Stücke, ohne sonderliche Verluste Ergebnisse zur Aufführung zu bringen. In letzter Zeit gab es dort mehrfach Gastspiele auswärtiger Truppen, dann eine vorwiegend von Piktanten und Volkstheaterdarstellern gebildete Art hiesiger Revue. Nun ist am 15. ds. Mo. die Stadt dieses für theatralisches Schmezzelbrot, das immer eine recht erhebliche Pachtsumme verlangte und dabei im ganzen nicht viel Ehre eintrug, endlich losgeworden, indem der Vertrag mit dem Eigentümer zur Lösung kam, weil der das Haus zu einem großen, 3000 Besucher fassenden Theater mit Eingang am Bodenpflaster umbauen will. Doch mit der Klunzanne dieses Projekts einem dringenden Bedürfnis abgeholfen wurde, läßt sich angesichts der beträchtlichen Anzahl größerer Filmunternehmungen in Köln nicht behaupten, daß es — ledigliche Kammertheater gewesen! P. H.

Das Berliner Theater. Ulrich Louis Ferdinand ist jetzt in das Staatliche Schauspielhaus übergegangen. Vor zehn Jahren war das Stück noch verboten, dann brachte das Deutsche Theater eine Aufführung, die besser war als die. Dem Regisseur Dehne liegt es nicht fern, An und für sich schon etwas schwanende Szenen und Charaktere, nicht ganz hoffähig, aber auch nicht revolutionär, der schwache Klunzanne eines Verdenkungsmaß, der unerschöpfliche, wenig schmerzhaftige Klunzanne, die Schönlone gemalt hat einmischender Frauen, aber dazwischen einige aparte Griffe, ungewöhnliche Kombinationen, innere Verwicklungen, Zeichen einer besonderen Natur. Dehne erfüllt vollständig die erste Aufgabe des Regisseurs, Entschieden geht es konträrpunktieren, im Gewirre der Antikambred oder bei der Erörterung des Schicksals, aber es lohnt mir, er macht sich gewisse höhere künstlerische Schwierigkeiten, auch in den berühmten Treppenanstiegen, nur um sie interessant zu überwinden. Die immer wiederkehrende Klunzanne und doch von den Klunzannegruppen in verletzlichen. Die zweite Aufgabe, zwischen den einzelnen Klunzanne ein Wissen zu ermitteln, eine Klunzanne, in der sie

Badische Politik

Der Finanzminister über Steuerpolitik

Der badische Finanzminister Dr. Schmitt sprach am Sonntag vor einer von der Freiwirtschaftler Zentrumspartei einberufenen Mittelstandsversammlung über Finanz- u. Steuerfragen. Der Redner führte u. a. aus, die Notlage der deutschen Wirtschaft sei vor allen Dingen auf die Folgen des verlorenen Krieges zurückzuführen. Wenn in diesem Jahre keine erträgliche Lösung des Reparationsproblems möglich sei, sei für den Mittelstand das Schlimmste zu befürchten. Er warnte davor, sich der im Notprogramm der Reichsregierung vorgeschlagenen Mittelstandskredite zu bedienen. Nur Vertriebe, die keinen anderen Ausweg hätten, sollten sich ihrer bedienen. Das Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer müßte die Länder und Gemeinden zurückerhalten. Der badische Staat habe eine ordnete Finanzen und werde auch weiterhin nach Möglichkeit sparen. Die Finanzämter seien angewiesen, jedes zu harte Vorgehen zu vermeiden. Bei Klunzanne seien der Betrieb zu schonen. Zur Gewerbesteuersteuer müßten auch die freien Berufe herangezogen werden. Es sei nicht zu verantworten, daß ein Handwerker mit 2000 Mk. Gewerbesteuer befreit werde, während ein Arzt oder Rechtsanwalt mit etwa 40 000 Mark Jahreseinkommen steuerfrei bleibe.

Letzte Meldungen

Bergmannsloos

2. Saarbrücken, 18. März. (Eigene Telefont.) Auf der Saargrube Dehnig sind durch einen Wasserbruch zwei Bergleute hinweggeschwemmt worden und tödlich verunglückt. Das Unglück ereignete sich, als die Belegschaft eine Schumaner gegen den seit längerer Zeit wegen Brandes abgedämmten Kohleflöz Gneisenau durchbrach und in eine Folgewirkung der fehlerhaften französischen Abbaumethode.

16 Wälder und Wiesengebäude bei Berlin

Berlin, 18. März. Im Laufe des neigen Sonntags sind in der Umgebung Berlins nicht weniger als 16 Wälder und Wiesengebäude, teils durch Unachtsamkeit der Spaziergänger, teils durch Hundespiel und Raufereien, entstanden. Teilweise griffen die Brände so rasch um sich, daß die Spaziergänger nur durch rasche Flucht sich retten konnten. Der größte Brand wütete bei Gatow, wo 15 Morgen Brack- und Waldland ein Raub der Flammen wurde.

Düppelische Postämterblätter bei Hindenburg

Berlin, 18. März. Reichspräsident von Hindenburg empfing heute vormittag 50 düppelische Postämterblätter, die dem Reichspräsidenten ein Ständchen darbrachten. Der dem Bund heimlich kreierter Düppelblätter angehörige Postämterblätter sind auf einer Deutschlandreise.

Kopp legt Revision ein

Berlin, 18. März. Der im Zerkleinerungsprozeß wegen Anstiftung zu öffentlicher Unruhenklunzanne zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte Angeklagte Franz Kopp hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Die Korruptionsaffäre im polnischen Reichsbüro

Warschau, 18. März. Die Untersuchung der Korruptionsaffäre bei dem polnischen Reichsbüro zieht immer weitere Kreise. Jetzt wurde auch der hiesige Direktor des Büros, Tazler, verhaftet. Der polnische Staat soll durch Ausgabe von falschen Fahrtscheinen außerordentlich geschädigt sein.

100 Millionen Bankkredite in Polen

Warschau, 18. März. Die polnische Regierung hat durch die Landeswirtschaftsbehörden den Selbstverwaltungsorganen 100 Mill. Zloty als Bankkredite zur Verfügung gestellt. Von dieser Summe hat die Stadt Warschau 28 Mill. Zloty zum Zwecke der Bittanzahlung von Realschulden und zur Bekämpfung der Wohnungsnot erhalten.

Klage gegen die französische kommunistische Partei

Paris, 18. März. Der Justizminister Cartigny hat ein Strafverfahren gegen die gesamte kommunistische Partei eingeleitet.

Eine Schule niedergebrannt

London, 18. März. Gekern brannte in Safford eine Schule nieder, in der sich 30 Kinder als Pensionäre befanden. Die Feuerwehre konnte den Brand, der eine riesige Ausdehnung angenommen hatte, nur langsam löschen. Unter den Trümmern der abgebrannten Schule fand man die Leichen von fünf Kindern. Die anderen konnten gerettet werden.

Amerikas Seerüstung

New York, 18. März. Die Neuseerüstung in der Russischstellung wurde vom Repräsentantenhaus mit 267 gegen 57 Stimmen angenommen.

handeln und sprechen, diese große Kunst Reinhardt, wird aber nicht erfüllt. Auch nicht die dritte Aufgabe, die Schauspieler deutlich sprechen zu lassen, ein Schönes, an dem die meisten Wälder heute krank. Man müßte Jenner alles zu tun lassen, aber er muß und Gelegenheit dazu geben. Jetzt ist er in einer unvollständigen Mücke zu allen Stellen, die für ihn und für und unklarbar bleibt. Fortes, der einseitig intellektuelle Darsteller in der Titelfigur, wor man gemäß misshandelt. Die Frauen waren ungeschicklich. Man denkt, die Felle als Königin Kalle. Die falschen Bewegungen werden der Regier epidemisch. Die Volksschöne spielt im Theater am Schiffsdamm Gastspiel. „Jagareten“ ist ein, eines seiner ersten Stücke, aber nicht sein bestes. Wenn auch mit gewöhnlichen Mitteln, so ist doch eine leidliche Szene gelungen, spannend und beweglich. Ein betrunkener Gent nicht aus Nebenamt einem Bronnen immer die Geliebte. Aber der reiche Vater antizipiert die Tache durch Verabreichung. Ein betrunkener Arbeiter löst nicht diesem Ringling ebenso aus Nebenamt einen klüßernen Jagaretenfalten und wird dafür ins Loch gehetzt, da der arme den Reichen nicht begreifen kann und lieber den Wäldern verweigert. Die Royal, geeignet für die Volksschöne, wird durchaus theatralisch aufgemacht, die Tendenz drängt sich nicht auf, aber das Spiel ist bis in die kleinsten Rollen vorzüglich. Schwanete in der Regier, Franz Meyerfeld ein toller Ueberreger, das Publikum kommt in keine Stimmung. Oscar Ric.

Wissenschaftliches Interesse

Zu den gewaltigsten Reichthümern der obden deutsch- und südwestafrikanischen Welt gehören ganze Bergseiten massiven Marmors, von denen über 100 verschiedene Sorten entdeckt wurden. Viele Milliarde Kubikmeter vollständig gefundenen Marmors — der Kubikmeter bis zu 1000 Mark — können daraus gebrochen werden.

Das Marmarameer ist das kleinste Meer der Erde. Bei klarem Wetter ist von jeder Stelle ein Teil der es umgebenden Inseln sichtbar. Das rote Meer (Västerina) und das Einbinder-Meer (Brou, Hannover) sind noch kleiner als das Marmarameer, doch sind dies keine richtigen Meere sondern Binnenseen.

Der Bau des Suezkanals dauerte vom 26. April 1859 bis 10. November 1869. Es arbeiteten ständig gegen 20 000 Arbeiter daran.

Städtische Nachrichten

Belämpfung des Bettelunwesens durch den Wohlfahrtsrat

Vom Evangelischen Wohlfahrtsparlament werden wir um Aufnahme folgender beachtenswerten Beschlüsse ersucht:

10 Bettler und mehr den Tag kommen an Ihre Tür und jeder schiltet Ihnen seine Not in den düstersten Farben. Ihr Mitleid wird geweckt.

Sie wollen helfen

und wenn es auch nur mit wenigen Pfennigen ist. Aber wie oft haben Sie nicht schon das gegebene Brot vor Ihrer Tür wieder gefunden. Hat man nicht auch Ihnen schon gebotene Hilfe böhnisch zurückgewiesen? So taucht auch bei Ihnen die Frage auf: „Tue ich recht, wenn ich helfe?“ und im Anschluß hieran: „Welcher von den zehn ist meiner Hilfe wirklich bedürftig? Eine Frage, die zu beantworten Ihnen einfach unmöglich ist! Wer gibt Ihnen die Gewähr, daß Ihre Gabe, soweit es sich um Bargeld handelt, nicht auf dem schnellsten Weg in Alkohol oder Nikotin umgewandelt, sobald es sich um Sachwerte handelt, nicht verkauft wird?

Ne würden Sie absichtlich Ihre Hand dazu bieten, einen Menschen sittlich zugrunde zu richten und doch tun Sie es, wenn Sie Ihre Gaben gedankenlos und aus Bequemlichkeit maßlos verteilen. Hierdurch treiben Sie moralisch schwache Menschen auf die schiefste Bahn, nehmen ihnen den Glauben an den Wert der Arbeit, untergraben die Junst der gewerbmäßigen Bettler und tragen dadurch dazu bei, den wirklich Bedürftigen die nötige Hilfe zu nehmen. Hier der Beweis: Wenn in Mannheim in allen Wohnungen, Bars, Läden, Wirtschaften usw. nur einmal in der Woche 10 Pfennig oder deren Sachwert an gewerbmäßige Bettler gegeben werden, so bedeutet das eine

Beschwendung von mindestens jährlich 100 000 RM.

Die vielen wirklich Bedürftigen könnte mit dieser Summe durchgehend beschult werden! Tatsächlich ist aber der verschwendete Betrag viel höher. Wollen Sie zu dieser Verschwendung beistimmen? Nein! Sie tun es aber doch, wenn Sie nicht fernerhin Ihre Gabe nur nach erfolgter Prüfung der Bedürftigkeit des Hilfesuchenden diesem zukommen lassen.

Dieser Mühe sollen und können Sie sich nicht selbst unterziehen. Das besorgt für Sie das Evang. Wohlfahrtsparlament. Geben Sie bitte Hilfesuchenden künftig kein Bargeld mehr, sondern einen Wohlfahrtschein. Lassen Sie sich nicht täuschen, wenn ein Bettler den Schein zurückweist. Er beweist dadurch nur, daß er eine Nachprüfung seiner Bedürftigkeit sucht. Das Evang. Wohlfahrtsparlament will der Anwalt aller wirklich Bedürftigen sein und die lächerlich an Unwürdige gegebenen Gelder für Würdige nutzbar machen. Es will diesen durch Beschaffung von Essen, Kleidung, Mietbeihilfen usw. helfen in enger Zusammenarbeit mit den in Betracht kommenden städtischen Hilfsvereinigungen. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, benötigt das Evang. Wohlfahrtsparlament große Mittel. Diese sind da, wenn der bisherigen Verschwendung Einhalt geboten wird und die evangelischen Volkstresse und tatkräftig unterstützen durch den Rat unserer Wohlfahrtsrats. Vom katholischen Caritassekretariat werden demnach auch solche Wohlfahrtscheine ausgegeben. (Weiteres Anzeiger im Samstag Abendblatt.)

*

* **Verarbeiten für die neue Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen.** Heute vormittag wurden die Arbeitsgeräte zur Bodenuntersuchung für die Pfeiler der neuen Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen aufgestellt. Die Arbeiten sind der Firma Grün & Bissingler übertragen, während die Arbeiten für die Rheinbrücke bei Speyer die Firma Grottel in Ludwigshafen zugewiesen erhielt. An dieser Brücke wurden die Vorbereitungen schon am Freitag in Angriff genommen. Die neue Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen wird etwa 10-15 Meter oberhalb der jetzigen Rheinbrücke errichtet. Die Vorbereitungen sind außerordentlich schwierig und zwar einmal wegen der Pfeiler der alten Rheinbrücke und zum andern wegen der Schiffahrt. Schiffe können nur mit äußerster Vorsicht verkehren. Die Vorbereitungen werden mit großer Beschleunigung durchgeführt, da sie bis 15. April beendet sein müssen.

* **Baustroman.** Der Stadtvorstand von Graf-Oran übertrug den Neubau des Elektrizitätshaus dem Lieberlandwerk Mannheim als dem Mindestfordernden.

Glück

Von Selma von Hekermann

Soviel Menschen, soviele Meinungen — und soviele verschiedene Definitionen des Begriffes „Glück“. Feine und kluge Worte darüber fallen uns ein. Allen aber haftet unabweisbar eine gewisse Schwermut an, jenes traurige Pöckeln der Erkenntnis der Vergänglichkeit aller Dinge. Immer wird es uns gelehrt als etwas sehr Seltenes, ungemein Verbrechliches und Fortes, das schon der nächste Atemhauch verwehen kann.

ist dem wirklich so? — Wir nennen es eine göttliche Gabe. Und schaffen mit dieser Glücksauffassung einen uralten Kontrast zwischen uns und dem Gottesglauben, dem alle Belohnung des Lebens entspringt. Greinend kreiden wir die Hände aus nach Sonne, Mond und Sternen und sehen, fallen nicht die Schönheiten, die uns bei jedem Schritt dufend und leuchtend umbläuen. Wir sprechen prahlerisch vom hohen Wert des Menschentums und haben es noch nicht einmal so weit gebracht, die Einheit zwischen diesem und der eigenen Persönlichkeit herauszufinden, den wahren Glücksweg in uns selbst zu entdecken! So gerät uns unsere Sinne an Wunder, daß sie abgestumpft sind für deren Herrlichkeit und als Glück nur das empfinden, was ihnen der Augenblick versagt.

ist das einfache Sein nicht ein Glück, dieses Blut-auffühlende, heranziehende, lauchende Gefühl: Ich bin? — Wenn wir in der Sonne stehen und ihre wärmende, strahlende Wärme bis in die feinsten Nervenfasern hinein verspüren, wenn wir dem Sturm entgegenwandern, trotz eigener Kraft der seinen entgegenkommend — ist das nicht Glück? Wenn unsere Seele beim Anblick irgendeiner Schönheit in der Natur oder Kunst, beim Anhören der schwebenden Klänge, die wir „Musik“ nennen, die aus einer anderen Welt zu kommen scheinen und dennoch jede Regung unseres eigenen Innern wiederlösens, sich weitet und aus dem dumpfen Verklag hinausreißt gegen jene leichten Höhen, deren Sein sie sich erschauernd ahnt — ist das nicht Glück? Und Glück nicht die vollkommenste Körperlichkeit? Erst wenn ein Glied, ein Sinn in Verlust gerät, wenn Krankheit unseren Schaffens- und Lebensdrang hemmt und niederhält, werden wir des Glückes gewahr, das wir unbedacht besessen haben.

Der Höhe des Materialismus, dem heutzutage mehr denn je gebühret wird, vermag keine Diener durchaus nicht rechtlos zu befehlen, seine goldenen Gaben werden nur allzuoft einige Gier nach vermehrtem Besitz, Unzufriedenheit und Mißgunst. Je größer Wohlstand und Macht, je größer die Sorge um ihre Erhaltung, je größer die Verantwortlichkeit. Nur allmählich wird das vergessen. — Glück, unvergänglich

Große Ausstellung für Hotel- und Gastwirtschaft

Die Sonderkommission für die kulinarische Abteilung unter Vorsitz des Trainers und Oekonomisten Albert Hoffert hat in der letzten Sitzung beschlossen, die Gruppe Kochkunst in sieben Abteilungen zu gliedern: 1) feine Küche (Hotellküche), 2) bürgerliche Küche (Restaurationsküche), 3) Diätetische Küche (Krankenküche), 4) gedeckte Tafel, 5) Konditorei, Bäckerei, 6) Metzgerei, 7) Schaustücke. Die Arrangements sind so gedacht, daß auch gedeckte Tafeln, ganze Diners, Soups, Buffetis usw. ausgestellt werden können. Die Abteilungen werden den Museen voll in Anspruch nehmen. Es sind zahlreiche Anmeldungen hierfür bereits eingereicht worden. Die Ausstellungspläne sowie Reklamemarken sind ebenfalls schon erschienen und werden in großer Anzahl in ganz Baden, der Pfalz, Rheinbessen und Teilen des nördlichen Bayerns und Württemberg verbreitet werden. Viele wertvolle Ehrenpreise sind bereits geklärt worden, die für gute Leistungen an Aussteller zur Verteilung gelangen.

* **Nach gut abgeganen.** In einer Fabrik in Rheinau starb am Samstag vormittag ein 23 Jahre alter Hilfsarbeiter beim Abmontieren eines Dampfleistungsdrehes, als dieses plötzlich brach, und etwa drei Meter Höhe auf den Boden. Der Verunglückte, der am rechten Arme und linken Ellenbogen verletzt wurde, fand Aufnahme im Allgemeinen Krankenhaus.

* **Unruhige Nacht.** Wegen Ruhestörung gelangten in der Nacht zum Sonntag 45 Personen zur Anstalt.

* **Nach zwölf Jahren an die richtige Adresse.** Unterm 16. Juni 1916 hatte ein damals in Mannheim im garnisonierenden Soldat an eine Verwandte in Schweinberg (Amt Wuchen) eine Feldpostkarte geschrieben. Diese ist nach Verlauf von fast 12 Jahren am 12. März 1928 durch den Briefträger glücklich in die Hände der Adressatin gelangt.

Veranstaltungen

Apollotheater: „Es lebe der Reservemann“

„Leitende Reservemilitär und veranlagter Reiz“ nennt Peter Brana, der Bruder der schon wiederholt hier aufgetretenen Kölner Dumoristen Heinrich Brana, den Dreifacher, der seit Kriegsaus im Mannheimer Apollotheater Kasse einen stürmischen Seiterfolg erzielt. Die recht ansehnliche Handlung verlegt und in die Jahre vor dem Kriege zurück. In denen es noch Reservemilitär gab. Fabrikant Anton Brinkmann, ein echter Mannlicher Kämpfer, wird an einem derartigen vierwöchigen Exerzium einbezogen, infolge eines Verfehls, wie sich nach einigen Tagen herausstellt. Ehe Brinkmann aber den bunten Rock wieder anziehen kann, ereignet sich infolge der Art und Weise, wie er sich den Vorgesetzten und Leuten, geführten gegenüber benimmt, Dinge, die so annehmlich komisch sind, daß man unwillkürlich von den Vorfällen anachronistisch wird, die das Ganze durchdröhnen. Direktor Peter Brana, der den Anton Brinkmann Nr. 1 spielt, ist eine Töne, die allein schon durch ihr Reuheres die erfolgreichsten Akteure auf die Bühne zu ziehen vermag. Dazu kommt eine überaus natürliche Darstellung. Die anderen Rollen sind von einigen Ausnahmen abgesehen, ebenfalls auf bescheidene Erwähnung verdienen. Die Besetzung ist: die resolute Schwärmerin Maria Marx als Schwägerin, Max Brenner (Hauptmann), Berndt Werner (Feldwebel) und Otto Hrensd als Anton Brinkmann Nr. 2, eine sehr gelungene Töne. Die musikalische Beileitung ist der Kapelle Friedrich Seeger übertragen. Verschiedene Streifen — wir verweisen nur auf die ganz unmaßliche Rolle des Brana Oberleutnant, eines aus Amerika auftauchenden Freundes Brinkmanns — würden das Stück noch wirkungsvoller gestalten. Man sollte auch nicht den Regisseur beachten, daß die Darstellerinnen im modernen Subtilen auftreten. Am liebsten: wer recht herall lassen will, nicht nur über das Stück, hat dazu im Apollotheater die denkbar beste Gelegenheit.

* **Hand- und Grundbesitzer-Verein Mannheim e. V.** Wir machen auch an dieser Stelle auf die am nächsten Montag, 20. März, im Friedrichspark stattfindende ordentliche Mitgliederversammlung aufmerksam. (Weiteres Anzeiger.)

* **Heiße Milch das beste Erkältungsvorbeugungsmittel.** Wer seinen vom Schilweg oder längeren Marsch durchrorenen Kindern oder Angehörigen regelmäßig ein Glas heiße Milch oder einen Teller warme Milchsuppe reicht, die nicht nur durchwärmend, sondern auch sättigend und nahrhaft, wird durch diese Darbietungen das beste Vorbeugungsmittel für Erkältungen gefunden haben. Es steht aber fest, daß unsere Jugend nicht immer die gleiche Bereitwilligkeit zeigt, daß sie eine Nahrung um so lieber genießt, je abwechslungsreicher sie geboten wird.

Aus dem Lande

Großfeuer in Weiler bei Forstheim

* **Weiler bei Forstheim, 18. März.** Gegen Mitternacht brach in dem Anwesen des Landwirts Johann Rodt Feuer aus, das sich rasch ausbreitete und das Haus und die gefüllte Scheune in Asche legte. Es griff auch auf das Anwesen des benachbarten Schmieds Christian Rauch über, wobei ihm dessen Schmiede und Scheune ebenfalls zum Opfer fielen. Der Schaden ist ziemlich bedeutend, da die Geschädigten nur teilweise versichert sind. Die Brandursache ist bis jetzt unbekannt.

Das Geständnis eines Brandstifters

* **Willingen, 18. März.** Ein volles Geständnis hat nunmehr der wegen Verachtens der Brandstiftung in dem Heimburgerischen Hause in der Goldgrubengasse, der am 8. März niederbrannte, verhaftete Tazegler Parthenhändler abgelegt. Um sich ein Alibi zu sichern war er folgendermaßen vorgegangen: Er hatte auf seinem Speicher morgen früh vor acht Uhr eine brennende Kerze aufgestellt und diese mit dem Hauspfeiler seines Nachbarn durch eine Bretterwand hindurch so verbunden, daß die Kerze erst völlig abbrennen mußte, bis sie einen Film zerreißen und damit auch das Haus in Brand steckte. Das Experiment glückte. Parthenhändler besand sich schon über zwei Stunden auf seiner Arbeitstätte, als der Brand ausbrach. Er will zur Tat durch seine mitleidigen Verhältnisse veranlaßt worden sein. Er hat eine zahlreiche Familie und scheint nach den hohen Schulden, die er in zahlreichen Geschäften machte, weit über seine Einkommensverhältnisse hinaus gelebt zu haben.

Selbstmord wegen Kündigung

* **Wartmannen, 18. März.** Der Pächter des Gasthauses „zur Martinskapelle“, Salomo Kienzler, wurde auf dem Heimweg bei der Martinskapelle erschossen aufgefunden. Kienzler hatte seit etwa 15 Jahren als Pächter die Wirtschaft „zur Martinskapelle“ innegehabt. Die Domänenverwaltung hat jedoch Kienzler gekündigt. Die Kündigungserfrist sollte am 1. April ablaufen. Trotz seiner Bemühungen war es Kienzler nicht gelungen, die Kündigung rückgängig zu machen oder eine neue Erteilung zu gründen. Aus Verzweiflung darüber, scheint sich der Mann das Leben genommen zu haben.

* **Seckenheim, 18. März.** Gekern wurde hier ein Sommerfest abgehalten, wie er hier noch nie gegeben wurde. Die imposante Veranstaltung, an der sich viele Vereine und die Einwohnerschaft rege beteiligten, verlief überaus harmonisch und kann als ein Fest für Jung und Alt bezeichnet werden. Musikkapellen, mehrere originell ausgestattete Wagen, Radfahrgruppen, Tiere, Kinder- und Puppenwagen und eine fast tausendköpfige Kinderchor, folgten in dunter Abwechslung. Lustig erklangen die Lieder vom Frühling, der auch keine schünste Witterung für die Veranstaltung beiseit hatte. Nach dem Umzug in den Dreifachen fand die Preisverteilung für die schönsten Kinder- und Puppenwagen statt. Gemeindevater Bauer, in dessen Hände die Leitung der Veranstaltung gelegt war und der Mühe und Opfer nicht scheute, dankte in einer Ansprache am Schluß der Gemeinde und allen Mitwirkenden.

* **Heidelberg, 18. März.** Von Ewinemünde kommend, traf am Freitag hier die Waportrouille der dritten Reichsmarine-Artillerieabteilung auf ihrer Durchreise ein. Die etwa 80 Köpfe zählende, schnelle Truppe, wurde von Vertretern des hiesigen Marinevereins empfangen, die den Durchreisenden die Lebenswürdigkeiten der alten Universitätsstadt zeigten. Die Matrosen besahen sich unter Führung eines Oberleutnants zur See auf einer vierzehntägigen Süddeutschlandreise.

* **Forstheim, 18. März.** Mit 2000 A durchgezogenen ist am Freitag der 20 Jahre alte Ausläufer einer hiesigen Firma, Der Hängling, der anschließend nicht ganz normal ist — im vorigen Jahre ließ er sich eine Gaud abfahren — dürfte mit dem Gelde nicht weit kommen.

* **Kirchen-Gausen (Ami Engen), 16. März.** Dieser Tage verließen zwei junge Leute, Karl Keller und Ernst Graf, den hiesigen Ort, um nach Kanada auszuwandern. Ein Kamerad hatte ihnen vor Jahresfrist dort eine Stellung verschafft. Seit Kriegsaus sind aus der Gemeinde Kirchen-Gausen 11 Personen teils nach den Vereinigten Staaten, teils nach Kanada ausgewandert und haben dort ein gutes Fortkommen gefunden.

* **Wellingen bei Waldsüß, 18. März.** Zwölfen Tiengen und Waldsüß ließ dem Bädermeister Waldsüßel, als er auf seinem Motorrad daherkam, aufmerkend durch das Licht gebend, ein Reh in das Rad. Er wurde vom Rad geschleudert und ernstlich verletzt.

liches Glück läßt sich nicht erkaufen, nur unter Herz kann und den Weg zu seiner Heimat weisen. Glückliche Menschen sind heimliche Könige. Sie tragen auf ihrem erhabenen Haupt eine unsichtbare Krone, deren leuchtender Strahl ihren ganzen Lebensweg erhellt, die grüne Sorge, das tiefe Leid noch mit einem milderschmeckenden Tröstelstimmchen umgibt.

Soviel bleibt unserem Wunsch und Hoffen bleibend versagt — sollten wir uns nicht wenigstens dies eine Glück der bewahren, dankbaren Freude an Gegebenem zu erringen trachten? —

Schwarz-Weiß im Nibelungenaal

Arien- u. Liederabend Francis Mores — Efriede Fels

Es gibt auch noch andere Jovanns, die anspielen als die Donjooper und Synkopenspieler. Der Film von Duke Tombs Mitte hat uns zur rechten Zeit wieder an jene Ringer erinnert, die eine ganz eigenartige Kultur in der neuen Welt verkörperten, und die vor allem durch ihr anfrichtiges Christentum verdienen nicht mit den Vertretern eines degenerierten Zeitgeschmacks in einen Topf geworfen zu werden. Die Not der Niggerklavierspieler hat sie belehrt; aus der Bibel haben sie sich den Inhalt ihrer Songs geholt, in denen sie die uralten Regemweisen mit einer kindlich-innigen Freude am Heiligen immer wieder und wieder erklingen ließen. Diese Songs darf man nicht mit dem eigentlichen Jazz verwechseln; sie sind in gemäßigtem Sinn dessen Vorgänger, was die Führung des melodischen Variations, das musikalische Synkopieren und die Eigenart des Rhythmus betrifft. Aber sie sind viel edler, unmittelbarer, dabei musikalisch schöner und inniger als der ganze Jazz.

Mit einer kleinen Blütenlese aus den weltgedehnten Plantagen dieser Gefänge mit ihrem frommen Inhalt und ihrer schmerzlichen lächelnden Melodie wartete zum Schluß des geistigen Abends der Regeneration Francis Mores auf, und zeigte damit, wie und wo seine Gesangsart wirklich erst zu nehmen ist. Er erkundete der frommen christlichen Regemwelt von New York, wollte ursprünglich selbst Geistlicher werden, bis ihn der Gesang in seinen Bereich zog, erst als Kirchenhelfer, dann als empfinden Schüler des Bel canto bei dem maländer Meister Professor Giannini, dem Vater der Dufolina, die morgen im Museum ein Konzert gibt; der hat ihm die gefangenen Mores gelehrt. Und was ist dabei geblieben?

Der Sänger war gestern offenbar indolent. Die barocke Mittelstufe klang rau, nach der Tiefe geradezu vertrocknet; sobald sich aber die Stimme (in dem „Credo“ Jovanns aus Verdi „Stella“ A. B.) nach oben öffnete, kamen ganz wunderbare tonale Färbungen zustande. Unbedingt liegt etwas Tenorales darin, und vielleicht hätte dieser sehr musikalische schwarze Herr einen Tenor von Rang gegeben, wenn die Stimme bei Zeiten in einem höheren Bereich heimlich geworden wäre. Das Italiencische, das er singt, macht den Eindruck des von Gelernten; es ist von einer entzückenden Individualität in seinem übermerkwürdigen Auffagen, wo doch sonst das Geheimnis der Ursprache des Bel canto in ihrem stehenden Ablauf liegt.

Aber dann kommen diese wunderschönen Nigger Songs. Und plötzlich sieht man nicht mehr den aus dem weißen Pradomb herausragenden nicht alltäglichen Regerkopf, sondern eine weite Landschaft am Mississippi mit verzweigten Regerslitten, aus denen nach der Arbeit diese frommen Veder mit ihrer ganzen empfindlichen Menschlichkeit durch die Stille klingen. Hier verändert sich auch die Stimme; sie gewinnt an Wärme, an Ausdruck, der Vortrag läßt sich aus den tiefen strengen Exerzierens, wird frei, leicht, loielend. Man könnte dem schwarzen Sänger Rundenlang zuhören, wenn er diese biblischen Lieder singt, und deshalb sollte man ihn noch einmal hierher kommen lassen, besonders mit solchen Vorträgen, die eine begeisterte Aufnahme finden würden, so wie achern das durch Wetter und Welle sehr spärliche Publikum immer wieder eins von diesen Liedern hören — und vielleicht auch noch leben wollte, wie sich dieser schwarze Kanaler im Grad mit einer unnahabahnlichen Mischung von Grandezza und magerhaltiger Kindlichkeit Kopf tief, Kopf hoch verneigt.

Und dazu der äußerliche Gegensatz der blonden, steten einheimischen Sängerin Efriede Fels! Diese Gegenüberstellung von Schwarz und Weiß war der besondere „Anfrichtig“ der Veranstaltung. — Efriede Fels besitzt einen Sopran von ungewöhnlichem Irishem Reiz. Die Stimme ist gelund, fast ausgezeichnet und zeigte in der weiten Weite des Raumes hinreichende Tragfähigkeit. Diese Stimme verlangt geradezu für ihre volle und eigentliche Auswirkung nach der Bühne, nach der Belebung durch das Dramatische. Gerade dabei wird sie im Bereich des Irishen Empfindlichen ihre härteste Wirkung erzielen. Ein findiger Opernrevisor sollte sich diese Kraft sichern, bei der es nicht darauf ankommt, ob sie einer Agathe, deren Arie sie in vorzüglicher Haltung sang, sehr schon ganz gewachsen sein wird, bei der vielmehr ein unverwundbares Talent danach drängt, sich den Weg durch das Wirrwarr der Partien und des Repertoires selbst zu bahnen. Dann wird sich auch der Ton in der Höhe noch mehr von der Vorstille lösen, mit der er sich noch gebraucht wird und sich ganz auf die vorhandene musikalische Sicherheit stellen, die besonders ein als Dreingabe gebrachtes Lied von Max Perry.

Schließlich sei noch des ausgezeichneten, hochbeachteten Regisseurs Kurt Stern gedacht, der in den Nigger Songs eine anscheinende spielerische Delikatesse einfließen. Der Reich nannte sich einmal, was eine Wiederholung in nie ausfällt.

